

5. Kapitel.

Mit gar besorgtem Gesichtsausdruck kam Anne-Marei von dem oberen Stockwerk wieder in die Wohnstube herunter und traf ihren Eheherrn bereits in derselben vor.

Cyriak Rumpheimer saß in seinem ledernen Sorgenstuhl, hatte ein Bein gemächlich über das andere geschlagen, und während sein Gesicht den Ausdruck behäbiger Behaglichkeit zur Schau trug, paffte er mächtige Rauchwolken vor sich hin. „Na, wie steht's denn oben?“ fragte er alsdann, wie um überhaupt nur etwas zu sagen.

Dann aber, als seine Frau ein Lamento erhob und ihm berichtete, wie ihre Tochter gar so bleich und röchelnd in den Kissen liege, nachdem sie sich notdürftig von dem Weinkrampf, der sie ergriffen hatte, erholt, da zog Rumpheimer die Achseln in die Höhe. „Narrenspossen,“ knurrte er, „wird dem Buben wohl nichts schaden, wenn man ihn einmal tüchtig ver-
sohlt hat!“

„Nimm mir's nicht übel,“ sagte Frau Anne-Marei ernstlich ungehalten. „Du bist zum Nichtwiedererkennen verändert . . . einen Haß hast Du auf Dein einzig Kind geworfen . . . das muß einem jammern, wenn man's mit ansieht, wie's hinsiecht Tag für Tag . . .“ Sie endete nicht, sondern hob plötzlich die Schürze vor die Augen.

„Fängst Du auch noch an?“ brummte Rumpheimer, der zuerst sprachlos vor Ueberraschung die Pfeife aus dem Munde genommen und einen langen verwunderten Blick auf seine Lebensgefährtin geworfen hatte, die sonst so schweigsam an